



Oben links: Meine Großmutter, Barka, links im Bild mit Verwandten, kurz nach ihrer Migration nach Skopje, Anfang der 1950er-Jahre, Kat. Nr. 18.4.

Oben rechts: Großvater Ismailj Emini an seinem Dienort als Portier in einem Gebäude der Jugoslawischen Volksarmee, Anfang der 1970er-Jahre, Kat. Nr. 18.5.

Unten: Meine Eltern und ich, 1984, Kat. Nr. 18.6.

# СКОПЈЕ–ОБЕРБУХСИТЕН– ПАСАУ–ВИЕНА

## SKOPJE – OBERBUCHSITTEN – PASSAU – WIEN

*Barka Emini*

**D**iese Station ist ein Versuch, anhand von alten Fotografien, Dokumenten, persönlicher Recherche und mündlichen Überlieferungen meiner Verwandten, die für das Thema relevanten Ereignisse chronologisch zusammenzufassen. Sie zeigt den Wandel der Sprache, der Identität meiner Familie, aber auch den Wandel der Religionen, Staats- und Regierungsformen, der im Laufe der Migration meiner Familie stattgefunden hat.

### Erste Migration nach dem Zweiten Weltkrieg

Die Information, die am weitesten zurückgeht, betrifft meinen Urgroßvater väterlicherseits, Ramiz. Aus Erzählungen weiß ich, dass er beim türkischen Heeresorchester am Balkan gespielt hat. Er hatte zwei Söhne, meinen Urgroßvater Farija und dessen Bruder Ilijaz, die zusammen aus dem Kosovo nach Mazedonien ausgewandert waren, da sie im Kosovo unter sehr ärmlichen Verhältnissen lebten. Dies geschah wahrscheinlich Anfang oder Mitte der 1950er-Jahre in der Föderativen Volksrepublik Jugoslawien (Federativna Narodna Republika Jugoslavija). Mein Urgroßvater wanderte in die Türkei aus, wo er mit weiteren acht Kindern aus zweiter Ehe lebte.

Die Familie meiner Großmutter lebte bis nach dem Zweiten Weltkrieg in Preševo (Preschewo), wo sie eine Schmiede besaß. Nachdem die Alliierten das Tal untereinander aufteilen wollten, entschloss sich mein Urgroßvater, Ač(k)if Mamutović(k)<sup>1</sup>, nach Skopje auszuwandern, um eventuellen Kämpfen unter den alliierten Mächten zu entkommen.

Das älteste Dokument in meinem Besitz ist ein »Vojna Knjižica«, ein serbokroatisches Soldbuch meines Großvaters Ismailj aus dem Jahre 1955. Interessant fand ich die Angabe meines Großvaters unter der Rubrik »Ethnische Herkunft«. Er gab an Albaner zu sein, unter »Sprachkenntnisse« sind Albanisch und Serbokroatisch angeführt. Er verheimlichte seine Roma-Herkunft, was

unter den Umständen der damaligen Zeit völlig nachvollziehbar ist. Als Beruf wurde »Musiker« festgehalten; unter dem Punkt »Soziale Herkunft« findet sich eine kurze Angabe über die ärmlichen Verhältnisse dieser »albanischen« Familie.

Im Soldbuch meines Vaters aus dem Jahre 1983 (Socialistička Federativna Republika Jugoslavija – Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien) gibt es die Felder zur ethnischen oder sozialen Herkunft nicht mehr. Der Beruf oder die Sprachkenntnisse wurden auch nicht mehr erhoben.

### Leben nach der ersten Migration

Ende der 1950er-Jahre erbauten meine Großeltern ein Haus in Skopje, im heutigen Bezirk Gjoče Petrov, das 1962 durch ein Erdbeben zerstört wurde und anschließend wieder aufgebaut werden musste.

Meine Großeltern bekamen fünf Kinder, zuerst drei Mädchen danach noch zwei Buben. Ihre erste Tochter starb gleich nach der Geburt, einen Namen hat sie leider nicht bekommen. Ihre zweite Tochter, Fatima, verstarb mit vier Jahren an einem Hirntumor, so die Erzählungen. Dann bekamen sie meine Tante Zejnepa, meinen Vater (1961) und meinen Onkel Sinaver.

Mein Urgroßvater war Musiker und eröffnete später eine Trafik. Obwohl mein Großvater nur zwei oder drei Jahre zur Schule ging, bekam er eine Arbeit als Rezeptionist beim Heer; an den Wochenenden arbeitete er als Musiker bei diversen Veranstaltungen. Mein Vater begleitete ihn oft, noch neben seiner Ausbildung zum Baumaschinenschlosser und -techniker, sodass sie an den Wochenenden meist auf Hochzeiten spielten und unter der Woche ihre geregelten Berufe ausübten.

Um den Haushalt und um die Kinder kümmerte sich meine Großmutter. Obwohl sie Analphabetin ist, wollte sie, dass ihre Söhne gute Schüler sind und einen Beruf erlernen. Vor allem aber achtete mein Großvater, zum Teil auch sehr streng, auf eine gute Bildung der Söhne. Meine Tante hingegen durfte nur bis zur vierten oder fünften Klasse die Schule besuchen und musste

<sup>1</sup>

Die genaue Schreibweise des Namens ist mir leider nicht bekannt, da es höchstwahrscheinlich Abweichungen zwischen der serbischen und der mazedonischen Schreibweise gibt.

Mai 1991  
WG/CH



WG/CH  
Mai 1991

Sept. 1991  
Zuchwil  
CH



Foto Mitte: Meine Mutter, ich und noch ein Mädchen einer befreundeten Roma-Familie, die auch Asylwerber waren. Den Sari erhielten wir von einer indischen Familie. Oberbuchsitten, Schweiz, September 1991, Kat. Nr. 18.1.

dann im Haushalt mithelfen. Sie heiratete einen jungen Bosnier, der von einer Romni adoptiert worden war und sich auch als Rom bekannte. Meine Tante holte ihren Pflichtschulabschluss als Erwachsene nach. Sie hatte zu dieser Zeit bereits drei kleine Kinder, arbeitete an einer Pflichtschule als Putzfrau und besuchte den Unterricht in der Abendschule.

### Meine Zeit in Mazedonien

Ich wurde 1983 in der damaligen Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien geboren. Meine Eltern waren beide berufstätig, sodass ich die meiste Zeit mit meiner Großmutter verbrachte. Zu Hause sprachen alle Romani, im Berufsalltag Mazedonisch, Serbokroatisch nur bei Bedarf. Mein Großvater sprach auch weiterhin Albanisch, wenn er es für nötig hielt, vor allem bei Amtswegen.

Ich wuchs mit dem Islam und dem Kommunismus auf. Meine Familie bekannte sich zwar zum Islam, war aber sehr liberal gegenüber anderen Religionen eingestellt. Zu einem bestimmten Feiertag, an den ich mich leider nicht mehr genau erinnere, gingen wir sogar statt zur Moschee in ein orthodoxes Kloster. Wir respektierten die religiösen Feiertage unserer orthodoxen Nicht-Roma-Nachbarn und sie respektierten unsere.

In Mazedonien besuchte ich auch die erste Klasse Volksschule (Alphabetisierung Kyrillisch). Ich kann mich noch daran erinnern, dass wir im Schulhof Tito-Lieder sangen; wir trugen rote Halstücher über die Schultern und die dazu passenden Hüte (šapka) mit dem kommunistischen Fünfstern (petokraka) darauf. Das ist meine einzige Erinnerung an den Kommunismus.

### Zweite Migration 1990

Meine Migrationsgeschichte beginnt im Dezember 1990 mit der Entscheidung meiner Eltern, in die Schweiz auszuwandern. Ich war sieben Jahre alt, mein Bruder fünf. Meine Eltern kündigten ihre Jobs und machten sich gegen den Willen meiner Großeltern auf den Weg in die Schweiz. Dort nahm uns der Cousin meines Vaters ein paar Tage auf, danach meldete er uns als Asylwerber an. Im Asylwohnheim hatte ich meinen ersten Kontakt mit der deutschen Sprache und mit Schweizerdeutsch.

Das Asylwohnheim kam mir wie ein Gefängnis vor, da unser Schlafraum mit sehr vielen Metallbetten ausgestattet und die Fenster vergittert waren. Die vergitterten Fenster sind mir bis heute in schlechter Erinnerung geblieben.

Nach dem kurzen Aufenthalt in diesem Asylwohnheim zogen wir in eine WG in einem Wohnhaus in Oberbuchsitten. Es war eine Art betreutes Wohnen für Asylwerber, wir teilten uns die Wohnung mit einer Roma-Familie aus Rumänien. Das war mein erster Kontakt mit Roma aus anderen Ländern und ich vermutete, dass es bei meinen Eltern genauso war.

In dieser WG hatten wir auch erstmals Kontakt zu den Zeugen Jehovas, die damals in Österreich noch als Sekte galten. Seit 2009 sind sie wegen Verschleppung

des Verfahrens seitens der österreichischen Behörden als Religionsgemeinschaft anerkannt.<sup>2</sup> Der Kontakt zu den Zeugen Jehovas war für meine Eltern eine willkommene Abwechslung zum Asylwerberleben. Sie konnten endlich mit jemandem in der eigenen Sprache über Gott und die Welt kommunizieren und wurden in der Gemeinde herzlich aufgenommen. Später stellte sich heraus, dass der Kontakt zu der Familie, die mit uns das »Heimbibelstudium« führte, ausschlaggebend für unsere nächste Migrationsetappe sein sollte. In dieser WG feierte ich auch meinen vorerst letzten Geburtstag, da Zeugen Jehovas Geburtstage und andere Feste nicht feiern.

In der Schweiz hat mein Vater während unseres Asylverfahrens eine Arbeit gefunden und kurz darauf auch eine Wohnung in Zuchwil, einem verschlafenen Ort in der Nähe von Solothurn. Ich durfte zur Schule gehen, allerdings wurde ich eine Klasse zurückgestuft. Meine Eltern machten auch »Fortschritte« bei den Zeugen Jehovas und gingen regelmäßig zu den Zusammenkünften der Gemeinde, die in serbokroatischer Sprache abgehalten wurden.

Wir haben uns in knapp einhalb Jahren gut eingelebt: Arbeit, Wohnung, Freunde, liebe Nachbarn und deutsche bzw. schweizerdeutsche Sprachkenntnisse waren vorhanden – alles Merkmale für eine »gelungene Integration«. Besonders gut gefielen mir die katholische Jungschar und die Einladungen zu Geburtstagen von KlassenkollegInnen. Nichtsdestotrotz erhielten wir einen negativen Asylbescheid und mussten die Schweiz im Frühjahr 1992 verlassen; wir gingen zu meinen Großeltern mütterlicherseits nach Serbien. Etwas Positives konnte ich der Abschiebung mit meinen neun Jahren doch abgewinnen: Ich saß zum ersten Mal in einem Flugzeug.

Aus heutiger Sicht kann ich sagen, dass wir sogenannte Wirtschaftsflüchtlinge waren, da es bei unserem Aufbruch 1990 keinen Asylgrund nach der Genfer Flüchtlingskonvention gab. Mein Vater hatte aber die politische Lage gut eingeschätzt, denn kurz darauf brachen die Jugoslawienkriege aus und das Land zerfiel in seine Teilrepubliken.

2

»Im Jahre 1947 erfolgte die Eintragung der »Wachturm-Gesellschaft« als Verein. Im September 1978 stellten die Zeugen Jehovas einen Antrag auf Anerkennung als Religionsgemeinschaft; der Antrag wurde allerdings vom zuständigen Ministerium jahrelang nicht bearbeitet. Am 10. Januar 1998 wurde das Bekenntnisgemeinschaftengesetz (BekGG) verabschiedet, woraufhin die Zeugen Jehovas am 20. Juli 1998 zumindest als »staatlich eingetragene religiöse Bekenntnisgemeinschaft« eingetragen wurden. Sie strebten jedoch weiterhin eine Anerkennung als Religionsgemeinschaft an und legten am 27. Februar 1998 eine Beschwerde beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) ein. Dieser Beschwerde wurde stattgegeben und Österreich unter anderem mit der Begründung verurteilt, dass das Verhalten der österreichischen Regierung durch die Verschleppung des Verfahrens einen Eingriff in das Grundrecht auf Glaubens-, Gewissens- und Religionsfreiheit bedeutete und damit eine ungerechtfertigte Benachteiligung der Zeugen Jehovas vorgenommen wurde. Schließlich erteilte das österreichische Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur den Zeugen Jehovas am 7. Mai 2009 die Anerkennung als Religionsgemeinschaft.« ([http://de.wikipedia.org/wiki/Zeugen\\_Jehovas](http://de.wikipedia.org/wiki/Zeugen_Jehovas), 2. 2. 2015)



Ich in der Leebgasse im 10. Bezirk, Aufnahme einer Schulfreundin, 1999  
Foto: privat



Febr. 1991  
WG/CH



Febr. 1991  
CH



April 1991

CH



Foto Mitte: Meine Mutter beim Verabschieden mit Großvater Ismailj nach seinem Besuch in der Schweiz. Mit dem Rücken zur Kamera mein Bruder und ich, Februar 1991.  
Foto unten: Mit meinem Bruder in Oberbuchsitten, April 1991, Kat. Nr. 18.1.



Ich auf einem Schulfoto der 3. Klasse Volksschule in Wien, 1992, Foto: privat

### Dritte Migration – Wien

In Serbien waren wir nur eine kurze Zeit lang, denn danach machten sich meine Eltern mit mir und meinem Bruder auf den Weg nach Deutschland. Dort wollte mein Vater zu einem anderen Cousin gehen, der ihm mit dem Aufenthaltstitel helfen wollte. Wir saßen also im Bus nach Deutschland und kamen im Mai 1992 an der österreichisch-deutschen Grenze in Passau an. Es war vier oder fünf Uhr morgens, seit Mitternacht waren die Grenzen »dicht«. Wir wurden zurückgewiesen, da ab diesem Tag in Deutschland die Einreisevisa für Jugoslawen eingeführt worden waren. Ein paar Stunden später kamen wir in Wien an. Dann war der Kontakt zu den Zeugen Jehovas eine wesentliche Hilfe für unseren Aufenthalt in Österreich.

Gleich nach unserer Ankunft telefonierte mein Vater in die Schweiz mit der Familie, die mit uns das Heimbibelstudium geleitet hatte. Der Bruder dieses Mannes lebte in Wien und holte uns dann vom Bahnhof Praterstern ab. Irgendwie überredete er meinen Vater in Wien zu bleiben und nicht zurück nach Jugoslawien zu fahren, und so wohnten wir für die erste Zeit bei ihm und seiner Frau. Er setzte das Studium der Bücher der Wachturm-Gesellschaft mit uns fort und half meinen Eltern eine eigene Wohnung zu finden. Er brachte meinem Vater das Fensterputzen bei und meine Mutter begann privat als Putzfrau zu arbeiten. Damit bestritten meine Eltern ihren Lebensunterhalt. Wir hatten sieben Jahre lang keinen Zugang zum offiziellen Arbeitsmarkt in Österreich, dementsprechend auch keine Krankenversicherung, Familienbeihilfe oder sonstige Unterstützung. Erst durch einen Zufall und die Beschwerde eines Anwaltes, der gleichzeitig auch ein Top-Anwalt der Wachturm-Gesellschaft war, bekamen wir dann endlich einen Aufenthaltstitel mit Zugang zum Arbeitsmarkt.

In dieser Zeit begann meine Rebellion gegen die Zeugen Jehovas. Mit 16 Jahren trat ich schließlich aus der Gemeinde aus und verließ auch meine Eltern, die

meine Entscheidung bis heute nicht verstehen. Für mich war das ein wichtiger Schritt, um zu mir selbst zu finden – wenn auch mit Umwegen und vielen Verlusten. Nach einer gescheiterten Roma-Ehe, einer Blitz-Hochzeit mit Blitz-Scheidung und nach dem erneuten Versuch, doch noch die Roma-Ehe zu »leben«, bekam ich im Jahr 2006 meinen Sohn, Gemaro. Kurz darauf trennte ich mich wieder.

Für meinen Sohn wollte und will ich immer noch ein Vorbild sein. Deshalb entschloss ich mich während der Karenz meinen Lehrabschluss nachzuholen, anschließend den Intensivlehrgang »Berufs- und Bildungsberaterin mit interkultureller Kompetenz« zu besuchen, eine DaF/DaZ-TrainerInnenausbildung (Deutsch als Fremd-/Zweitsprache) zu machen, sowie weitere Zusatzqualifikationen im Bereich Bildung und Soziales zu erwerben. Meine Ausbildungen und meine vielseitigen Tätigkeiten im sozialen Bereich brachten mich zurück zu meinen Wurzeln und zu meiner migrationsbedingt verloren gegangenen Identität.

Trotz Migrationsgeschichte – dem Wechsel verschiedener Wohnorte, verschiedener Regierungs- und Staatsformen, dem Wechsel der Sprachen und Kulturen, Religionen und Weltanschauungen – gibt es einen Ort, den ich niemals gewechselt habe: Der Ort des eigenen Ichs in mir selbst, in dem Toleranz, Verständnis, Respekt, Liebe und Glaube beheimatet ist.

»Sa dok šaj te učine mi čhaj, učin!«

»So lange du lernen kannst, mein Töchterchen, lerne!« (Ismailj Emini)

**Emini Barka:** Ich wurde im März 1983 in Skopje, Mazedonien, geboren. Anfang der 1990er-Jahre wanderte ich mit meiner Familie als Asylwerberin in die Schweiz aus, die wir nach einem negativen Asylbescheid wieder verlassen mussten. Nach einem kurzen Aufenthalt in Serbien kamen wir, auf Umwegen, nach Wien. Seit 1992 lebe ich nun in Wien. Ich besuchte hier die Schule und absolvierte meine Aus- und Weiterbildungen als Bürokauffrau, Berufs- und Bildungsberaterin und Trainerin mit interkultureller Kompetenz sowie DaF/DaZ-Trainerin auf dem zweiten Bildungsweg und arbeitete u. a. im Verein *Romano Centro*, *Piramidops*, *bfi-Wien* sowie an verschiedenen Romani-Projekten wie z. B. »QualiRom« und ROMBAS mit.